

Lars Maskow, Tora in der Chronik. Studien zur Rezeption des Pentateuchs in den Chronikbüchern (FRLANT 274), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019, 594 S., geb., € 120,00, ISBN 978-3-525-57137-8

„Tora in der Chronik“ ist die leicht überarbeitete Fassung der Dissertationsschrift von Lars Maskow (Betreuung: Prof. Dr. Reinhard Achenbach, Münster). Sie hat nach den üblichen Prolegomena zwei große Hauptteile: (I) eine „semasiologische Untersuchung des Lexems תורה in den Chronikbüchern“ und (II) fünf „synoptische Studien zur Torarezeption in der Chronik“. Es geht also zum einen um die konkrete Verwendung des Lexems *tôrâ* in den Chronikbüchern, zum anderen um Fallstudien zur – wie auch immer gelagerten – Anwesenheit von Inhalten und Bestimmungen der fünf Bücher des Mose in der Chronik. Das für die künftige Arbeit an der Chronik wichtige Buch hätte eine sorgfältigere Endkorrektur verdient, weist es doch ungewöhnlich viele Satzfehler (Laufrichtung hebräischer Wörter, v.a. in Überschriften), Inkonsistenzen im Inhaltsverzeichnis und in der Literaturliste, Wiederholungen, Tipp- und Bezugsfehler auf. An manchen Stellen hätte eine Auflösung langer Nominalphrasen mit theologischen und exegetischen Fachbegriffen die Lektüre erleichtern können, auch hätten manche etwas weitschweifige und vom Thema ablenkenden Ausführungen gestrafft werden können. Das soll aber den insgesamt positiven Eindruck nicht weiter trüben.

In der Einleitung zeigt M., dass er sich bei der Beurteilung der schriftgelehrten Syntheseleistung der Chronik auf den Ansatz von Rainer Albertz stützt. Sodann rollt er die Forschungsgeschichte zur Thematik seit Julius Wellhausen auf und deutet an, dass er eine Skizze von Hans-Peter Mathys zu „Numeri und Chronik“ weiterführen möchte. In den methodischen Überlegungen setzt er sich mit der Frage der synoptischen Arbeit an der Chronik auseinander und grenzt sich von den Einwüfen von Graeme Auld und Juha Pakkala ab. Er legt eine an Quintilian anschließende vierfache Kategorisierung von Textrezeptionen vor (Ergänzung, Tilgung, Umstellung und Ersetzung) und entwickelt dann seine Forschungsfrage. Um zu erhellen, „auf welche Weise die Chronik die Tora rezipiert hat“ (S. 50), analysiert M. im ersten Hauptteil die 19 Belege des Lexems in der Chronik jeweils nach der Verwendungsweise und dem Kontext. Im zweiten Hauptteil fragt M. dann danach, „auf welche Weise sich die Rezeption der Tora auf die Textkonstitution der Chronik ausgewirkt hat“ (ebd.). Dazu ist dann insbesondere auf die Textänderungen der Chronik in den synoptischen Stoffen gegenüber der jeweiligen Vorlage einzugehen: Inwieweit ist nachzuweisen, dass Änderungen auf den Einfluss von Texten aus der Tora zurückgehen? Als weitere Voraussetzungen nennt M. das Pentateuchmodell von Eckart Otto und Reinhard Achenbach sowie die mutmaßliche Datierung der Chronik mit Hans-Peter Mathys um 300 v. Chr. Die fünf synoptischen Studien im zweiten Hauptteil kreisen um folgende Themen: „Kult-Personal“ (die Leviten-Genealogien und weitere Listen), „Kult-Gegenstand“ (die Ladeerzählung in 1 Chr 13–16), „Kult-Ort“ (Tempelplatz und Volkszählung in 1 Chr 21, Māqôm und Morija), „Kult-Kalender“ (Tempelbau, Lade, Festakt), „Kult-Handlung“ (2 Chr 26,16–21). In dieser letzten Studie zu Usijas Aussatz bringt M. ein weiteres methodisches Werkzeug ein: die auf Ansätzen von H.P. Grice und E. Rolf beruhende „Konversationsimplikatur“, mit deren Hilfe man die in einem Text zu beobachtenden impliziten, nicht direkt ausgedrückten Aussagen und pragmatischen Ziele beschreiben kann.

M. fasst seine Ergebnisse auf S. 543–550 zusammen: wertvolle Einzelbeobachtungen, die mehrere pragmatische Tendenzen der Chronik deutlich hervortreten lassen (z.B. die Übertragung des jüdischen Führungsanspruchs auf die priesterliche Linie, die massive Legitimation Jerusalems als des einzig möglichen und ursprünglichsten Kultorts in Abgrenzung zu samaritanischen Ansprüchen, die Stärkung der Position der Leviten unter Beibehaltung des Primats des Priestertums u.a.m.). Hinsichtlich der literarischen Rezeption sieht M. eine Durchlässigkeit in beide Richtungen: Zwar sei „die Chronik wohl als ein Komplement zu den spät-priesterlichen Texten des Pentateuchs

aufzufassen, dabei jedoch keinesfalls im Sinne eines kanonischen Abschlussphänomens.“ Es sei nämlich „mit post-chronistischen Bearbeitungen des Pentateuchs und auch mit chronistischen Glossen zu rechnen“ (S. 549). Alles in allem sei die Chronik mehr als nur eine Neufassung der Geschichte Judas aus dem Geiste der Tora, eben „auch eine Fortsetzung der Tora mit literarischen Mitteln“. M. sieht hier „die ersten Vollzüge einer Theologie der Heiligen Schrift“ (S. 550). Dafür verwendet M. ein zum Nachdenken herausforderndes Bild: „Die Chronik ist die *laterna magica* des Alten Testaments. Aus ihr scheinen eine Vielzahl alttestamentlicher Schriften als eine einzige, neue Schrift heraus“ (S.13). Ob das Bild passt, kann man diskutieren: Eine *laterna magica* wirft nur mechanisch das an die Wand, was man als Transparent (Diapositiv) in sie hineinsteckt. Die Chronik jedoch dokumentiert einen aktiven, wohldurchdachten Transformationsprozess der Auswahl, Ergänzung, Kürzung, Umordnung und Umformulierung ihrer Vorlagen, und dabei bleibt nichts dem Zufall überlassen. Gerade das wird auch aus der Arbeit von Lars Maskow hinlänglich deutlich. Sie behandelt erfolgreich ein wichtiges Thema der innerbiblischen Rezeptionsgeschichte.